

Josephine Butler

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Frauenbestrebungen**

Band (Jahr): - **(1907)**

Heft 2

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Josephine Butler †.

worden? Ist nicht im Gegenteil das Gewerbe blühender als bei uns? Basel, Zürich, St. Gallen, Neuenburg; erhebt sich keine Stimme, die unsre schwer zu überzeugenden Berner eines bessern belehrte? —

Sollten wir endlich so glücklich sein, ein solches Gesetz zu erhalten, dann wird es an uns Frauen liegen, eifersüchtig über seine Durchführung zu wachen. Wir dürfen das nicht allein den Behörden überlassen; gemeinsam mit den Organisationen der Arbeiterinnen müssen wir dafür sorgen, dass Zuwiderhandlungen ans Licht kommen. Wir sind es ja, die in den Geschäften verkehren und einkaufen, bestellen und arbeiten lassen. Tun wir es nicht länger mit halbgeschlossenen Augen, maulwurfsähnlich nur einheimsend, ohne weiter etwas dabei zu denken und zu schauen.

Vor allem aber lag es auch an uns Frauen, jetzt für den gefährdeten Entwurf einzustehen, und dies taten wir. Zwischen Weihnacht und Neujahr beriefen der Arbeiterinnenverein Bern, die Gewerkschaft der Schneider und Schneiderinnen und eine Mehrzahl bernischer Frauenvereine eine öffentliche Versammlung zur Besprechung des Entwurfes. Trotz der meistbeschäftigten Zeit des Jahres, in welche die Demonstration fiel, fanden sich eine gute Anzahl Mitglieder der verschiedenen Vereine, namentlich die Vorstände zu derselben ein. Folgende Resolution wurde gefasst:

Resolution.

Die am 18. Dezember vom Arbeiterinnenverein, von den Frauenvereinen und von der Schneidergewerkschaft Bern einberufene Versammlung erklärt nach einem erläuternden Referat des Herrn Grossrat Reimann aus Biel mit Einstimmigkeit, dass sie den Entwurf des kant. bernischen Arbeiterinnenschutzgesetzes, obschon dieses die Heimarbeit nicht einbezieht, als durchaus zeitgemäss und den Forderungen der Volksgesundheit und Menschlichkeit entsprechend erachtet.

Sie richtet daher an das Departement des Innern und die vorberatende Kommission für das Arbeiterinnenschutzgesetz die dringende Bitte, die Schutzleistungen für die Arbeiterinnen des Kantons Bern nicht zu beschränken, sondern an den Grundzügen des Entwurfes festzuhalten.

Die Vorstände der eingangs erwähnten Vereine behalten sich überdies vor, nach weitem gemeinsamen Besprechungen hinsichtlich gewisser Mängel und Lücken des Entwurfes ihre detaillierten Wünsche an die zuständigen Instanzen einzureichen. —

Die detaillierte Eingabe, welche für einige Punkte Verschärfung und noch einen Artikel über bezahlte Ferien dazu verlangt und die vorberatende Kommission dringend ersucht, an den Grundzügen des jetzigen Entwurfes festzuhalten, wird zur nächsten Sitzung der Kommission eingereicht werden.

Es dürfte vielleicht für uns lehrreich sein, in einem spätern Artikel einmal durchzusehen, was wider die Zulassung des Entwurfes in der grossrätlichen Diskussion vorgebracht wurde. Die Zeit und ihr Fortschreiten in allen sozialen und Rechtsfragen, die ganze Gesellschaftsentwicklung nach der Seite der Gerechtigkeit hin werden immer öfter an uns die Anforderungen stellen, dass wir in solchen Fällen tätigen Anteil nehmen. Deshalb müssen wir lernen, wie jetzt gekämpft wird — nicht sowohl zur Nachahmung, als vielmehr zur Vermeidung der einseitigen, schablonenhaften, oft unehrlichen Parteiparolen und Machenschaften. Denn wenn durch den Eintritt der Frau ins öffentliche Leben irgend etwas geändert, gewonnen werden kann und soll, so darf es nur die Reinheit und Geradheit sein, die wir jetzt nach allen Seiten hin im politischen Leben so sehr vermessen. Nur mit reinen Waffen lässt sich für eine gute Sache dauernd wirksam fechten. —

L. Steck.

Am 30. Dez. starb in Wooler in Northumberland fast erblindet Mrs. Butler, die bekannte Gründerin der Internationalen Abolitionistischen Föderation, eine der edelsten Frauen unserer Zeit. Sie war geboren im April 1828*), erreichte also ein Alter von nahezu 79 Jahren. 1852 heiratete sie und verlebte die ersten Jahre ihrer Ehe in Oxford, eine treue Gehilfin ihres Mannes. Hier in dieser Universitätsstadt wurde zuerst ihre Entrüstung erweckt über gewisse angenommene Theorien im Gesellschaftsleben, wie, dass ein moralisches Vergehen bei einer Frau unendlich viel schlimmer sei als bei einem Manne, und dass die sittlichen Schäden mit Stillschweigen übergangen werden sollten. Die beiden Gatten waren in dieser Beurteilung der Sittlichkeitsfrage durchaus einig, und dieses Gefühl der Übereinstimmung half ihr wohl den Kampf aufnehmen und mit solchem Mut weiterführen — zu Ende ist er leider noch lange nicht. Das junge Ehepaar nahm ein Mädchen in den Dienst, das wegen Kindsmords im Zuchthaus gewesen war, das erste von den vielen unglücklichen Mädchen, die im Laufe der Jahre aufgenommen wurden. In Cheltenham, wohin sie übergesiedelt waren, erlebte sie den Schmerz, ihr einziges Töchterchen durch einen Unglücksfall zu verlieren. Dies traurige Ereignis trieb sie zu den Unglücklichen; im Bestreben, fremdes Leid zu lindern, suchte sie das eigene zu vergessen. Von 1866—82 war ihr Gatte Direktor vom Liverpool College. Hier besuchte sie die Hospitäler, Armenhäuser. In ihr Haus nahm sie so viele der verlassensten Mädchen auf, die ein neues Leben beginnen wollten, als nur irgend möglich war. Ein Heim wurde gegründet für solche Fälle, das später eine städtische Anstalt wurde, ebenso ein Heim für gesunde, aber allein stehende Arbeiterinnen. — Als 1869 die staatliche Reglementierung in England eingeführt werden sollte, da suchten die Männer die Hilfe und Unterstützung der Frauen, um sich dem zu widersetzen, und in erster Linie gelangten sie an Mrs. Butler. Zuerst schreckte sie davor zurück. Sie war eine äusserst sensitive, feine Natur, die nicht nur vor jeder Berührung mit dem Laster zurückwich, sondern der auch jedes Heraustreten in die Öffentlichkeit, alles was nach Agitation aussieht, zuwider war. Aber ihre leidenschaftliche Liebe für Reinheit und Gerechtigkeit, ihre unendliche Hingebung für ihre unglücklichen Schwestern trieben sie zum Handeln. Sie stürzte sich in den Kampf mit dem Gefühl einer Märtyrerin, die den Löwen entgegen geht. Die Mühsale und Konflikte der folgenden Jahre waren leicht im Verhältnis zur Schwere dieses ersten Entschlusses, gesteht sie selbst. Auch ihr Gatte nahm tätigen Anteil an der Bewegung. Als er an der nationalen Kirchensynode in Nottingham 1872 einen Vortrag über „Die Pflicht der anglikanischen Kirche in der Sittlichkeitsfrage“ halten wollte, wurde er ausgezischt. Es war damals nicht leicht, sich als Freund der Sittlichkeitsache zu bekennen; die Butlers hatten die Kälte ihrer Freunde zu ertragen, die Geringschätzung von Personen in angesehenen Stellungen und gesellschaftlich Hochgestellten, die Zurückhaltung derjenigen, von denen sie Ermutigung erwartet hatten, die Verleumdung der Presse und zuweilen selbst Gewalttätigkeiten bestochener Pöbelhaufen. Nur die Arbeiterklasse war immer auf ihrer Seite und allmählich auch die kirchlichen Organisationen. Die Bewegung breitete sich dann auf das Festland aus, internationale Kongresse wurden veranstaltet, und 1875 wurde, mit Sitz in Genf, die Internationale Abolitionistische Föderation gegründet. 1886 erst wurde die staatliche Reglementierung in England aufgehoben, aber noch besteht sie in Indien, so dass es kein völliger Sieg war.

*) Wir entnehmen diese biographischen Notizen der Times.

Mrs. Butler betätigte sich auch schriftstellerisch: sie schrieb ein Leben der Katharina von Siena, eine Biographie von Oberlin und daneben Pamphlete und Streitschriften wie u. a. „Regierung durch die Polizei“, „Zur Geschichte eines Kreuzzuges“.

Mrs. Butler wird von einer ihrer Mitarbeiterinnen als eine ideale Frau geschildert, eine hingebende Gattin, durch und durch weiblich, ohne einen Zug der Agitatorin, aber mit grosser Rednergabe, von starkem Geist, eine im Feuer geläuterte Seele. — Von ihr kann es wohl heissen: sie hat den guten Kampf gekämpft.

Bilderstürmer in der Berliner Frauenbewegung^{*)}.

Von Dr. Ella Mensch.

„Es gibt keine Bewegung in der Weltgeschichte, die, sobald sie an Ausdehnung und Kraft gewinnt, nicht auch zugleich Auswüchse, Verkehrtheiten, ja Karikaturen hervorbrächte. Die Träger der Bewegung haben dann sehr bald eine doppelte Aufgabe zu leisten: sie müssen gegen den ursprünglichen Widerstand, der sich ihren neuen Ideen entgegenstellte, weiter ankämpfen, neue Anhänger werben, neue Provinzen erobern und zugleich dafür sorgen, dass ihnen die Reformarbeit nicht durch falsche Freunde und Propheten verdorben werde.“

Die vorliegende Schrift, von Dr. Ella Mensch mit den oben zitierten Worten eingeleitet, befasst sich vorwiegend mit dem zweiten Teil der „doppelten Aufgabe“ der Frauenbewegung: mit der Abwehr der falschen Freunde und Propheten. Das Büchlein ist aus den Verhältnissen der Berliner Frauenbewegung herausgewachsen; sehr vieles darin ist aber von allgemeiner Gültigkeit, und selbst die Kapitel, die sich mit Typen befassen, welche in der Schweizer Frauenbewegung noch keine bekannten Vertreterinnen aufzuweisen haben, sind auch für uns interessant genug. Das Büchlein sei deshalb zur Lektüre bestens empfohlen. Die Verfasserin verfügt neben ihrem wissenschaftlich geschulten Geist über eine gute Dosis Sarkasmus und verbindet beides zu einer kräftigen Wirkung. An die rein wissenschaftliche Sprache in Frauenangelegenheiten ist man sich noch nicht so recht gewöhnt; ich gestehe auch, dass ich hie und da gern etwas weniger Wissenschaftlichkeit und dafür etwas mehr vom eigenen Herzschlag der Verfasserin verspürt hätte.

„Bilderstürmer“ nennt Dr. Mensch die „Schwarm- und Alarmgeister“ in der Frauenbewegung, indem sie ihre Bemühungen, jeglichen Rest der alten Sitte und Moral niederzureissen, mit dem Tun der Bilderstürmer in der Reformation der Kirche in eine Linie stellt. „Sie lassen sich,“ sagt sie, „an folgenden Merkmalen leicht erkennen:

1. Ihre Wünsche und Tendenzen zeichnet der völlige Mangel an Hemmungsvorstellungen aus.
2. Sie vermögen nicht die Tatsachen des Lebens richtig zu verwerthen.
3. Das Fehlen des moralischen Sinnes und des Selbsterhaltungstriebes.
4. Sie beschuldigen jeden der „Rückständigkeit“, der ihren Hexensabbat nicht mitmacht.“

Und seufzend gestehen wir uns, dass die Verfasserin nur allzusehr ins Schwarze trifft mit dieser Bemerkung, und wir denken mit Schmerzen an alle Bekannten unserer täglichen Umgebung, die wir im Nebel solcher Vorstellungen dahin leben sehen. Aber nicht alle, die diese Merkmale aufweisen, stehen in der Frauenbewegung, der Typus ist auch überhaupt viel älter als die Frauenbewegung, und dass

^{*)} Grosstadt-Dokumente. Band 26. Verlag von Hermann Seemann Nachfolger. Berlin.

er seine Kraft, seine Weisheit und Argumente meistens nicht aus dem Lager der Frauen bezieht, ist einleuchtend genug.

Für den Mangel an Hemmungsvorstellungen auf dem Gebiete der sexuellen Ethik und für das Fehlen des Selbsterhaltungstriebes gibt die Verfasserin Belege aus ihrer Redaktionskorrespondenz: Die freie Hingabe an den Mann, die uneheliche Mutter werden darin in jeder Tonart glorifiziert. Arme Verblendete! Mit dieser Anpassung an den männlichen Egoismus glauben sie wirklich, der Menschheit und dem Manne insbesondere nützlich zu sein. Und was tun sie in Wirklichkeit? Sie nehmen dem Manne das Verantwortlichkeitsgefühl vorweg, das ihn allein zum Menschen machen kann. Hier bin ich nun mit Dr. Mensch nicht einig: ich meine, es sei weniger wichtig, die „reinliche Scheidung“ unserer gesunden und starken Frauenbewegung von der ungesunden, dekadenten zu vollziehen, als den verlogenen Geist der Letztern mit aller Kraft, allem Ernst und aller Liebe, die uns zu Gebote steht, zu bekämpfen. Warum diesen Frauen sagen: Ihr gehört nicht zu uns? Besser, aber auch schwerer, wird es sein, sie darüber aufzuklären, dass doch wir ihre wahren Freunde sind. Nicht zu stark ohne konkretes Beispiel theoretisieren, aber, wo sich uns im täglichen Leben oder in der Literatur Gelegenheit dazu bietet, mit ruhiger und sicherer Hand den Star stechen, wie dies übrigens Dr. Ella Mensch in ihrem Roman „Auf Vorposten“ aufs glücklichste ihre Heldin Fanny Stantien einer verblendeten Freundin gegenüber tun lässt. Ein ganz gutes Erleuchtungsmittel dürfte darin bestehen zu zeigen, wie die Männer selbst diese Dinge beurteilen. Nämlich, die Männer wissen sehr gut, was sie dem Selbsterhaltungstrieb schuldig sind, und sie pflegen das Fehlen desselben nicht so zu idealisieren wie die Frauen. Ich meine, jede Frau könnte sich ziemlich sicher der Anfechtung zu allzu „selbstlosem“ Handeln erwehren, wenn sie sich im gegebenen Falle ernsthaft vorzustellen suchte, wie der betreffende Mann an ihrer Stelle handeln würde Wenn Nietzsche, dem wir im übrigen ebenso oberflächliche als ungerechte Aussprüche über die Frauen verdanken, dem Mädchen zuruft:

„Mitleid soll Sünde für dich sein,
Nur ein Gebot gelt' dir: sei rein!“

so dokumentiert das doch die männliche Auffassung der Sache deutlich genug.

Ein Kapitel ist der „Friedensfanatikerin“, der „Vereinswählerin“, der „Vortragsdilettantin“, der „Modestudentin“ gewidmet. Von den ersten drei Typen fehlt uns in unsern kleinern Verhältnissen die Anschauung. Über die Modestudentin möchte ich nicht allzu viel sagen. Gewiss, sie ist keine angenehme Kollegin; aber warum soll sie mehr das Frauen-Studium diskreditieren als die Mode- und Bummelstudenten das Männer-Studium? Und die Leute, die sich von ihr imponieren lassen, sind ja schliesslich auch nicht mehr zu bedauern als die, welche etwa die Schmissee oder die farbigen Mützen der Studenten als besonders bedeutsame Attribute höherer Weisheit bewundern.

Im allgemeinen sehr erfreulich ist die Art, wie Dr. Mensch über den „Sexualrausch und seine Zerrbilder“, die „erotische Belletristik“, das „Liebeszigeunertum“ in der weiblichen Lyrik u. s. w. spricht.

Immerhin scheint es mir zu weit gegangen, wenn Ruth Brés Buch „Ecce mater“ als „quasi Reinkultur“ von Wahnideen bezeichnet wird. Das Buch selbst kenne ich nicht,

15 **DURAL** N 3855
Zum Kochen & Braten